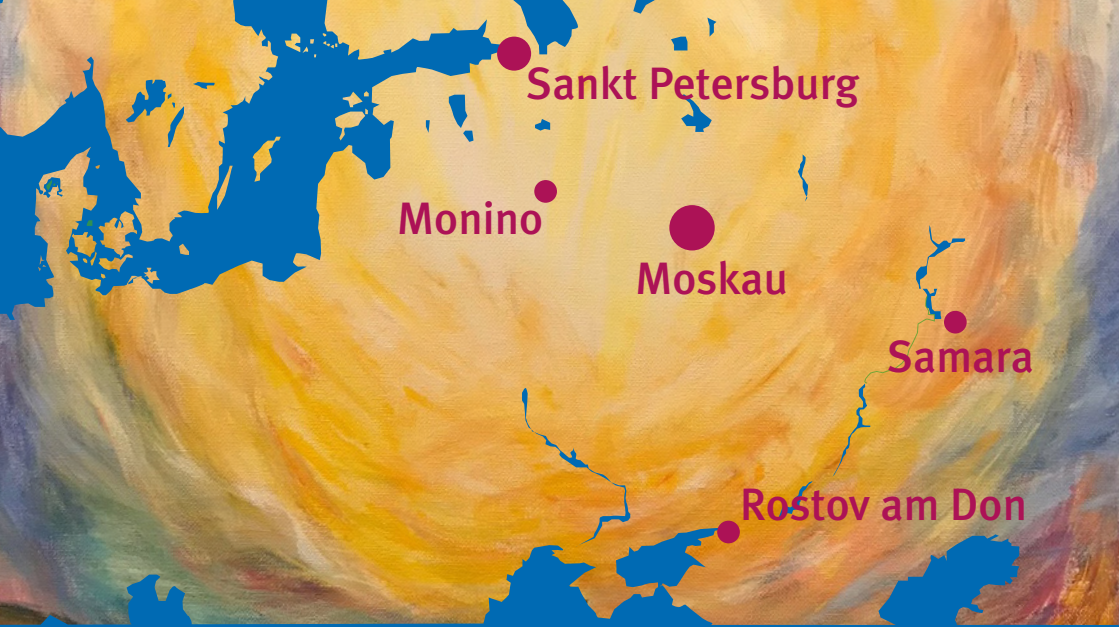




Die Christengemeinschaft
in
RUSSLAND



Troiza Ikone von Andrei Rubljow in der Tretjakow Galerie im Andronikow Kloster in Moskau

Liebe Freunde,

Russland, dessen Ausdehnung von Ost nach West so weit ist, dass die Sonne im Auf- und im Untergang dieses Land gleichzeitig in Händen hält.

Was für ein grandioses Bild, das Anna Geyer nicht müde wurde, den Menschen in Deutschland näher zu bringen, als sie über ihre zukünftige Arbeit in Russland erzählte.

Im September 2017 wurde ich vom Siebenerkreis gebeten, als Lenker in Russland die Arbeit von Anna Geyer zu begleiten und soweit möglich von Deutschland aus, die Begründung in Moskau zu Michaeli 2018 mit vorzubereiten, was ich gerne angenommen habe, obwohl ich der russischen Sprache nicht mächtig bin. Immer mehr erleben wir, trotz vieler politischer Spannungen, wie wichtig es für uns Mitteleuropäer ist, Osteuropa und seine Menschen besser kennen und verstehen zu lernen.

So groß dieses Land ist, so klein sind die Hauptgemeinde in Moskau und die vier Filialen der Christengemeinschaft dort. Umso notwendiger ist es, dass wir das Gefühl dafür entwickeln was es bedeutet, die Menschenweihehandlung dort immer wieder zu feiern und was es bedeutet, als Priesterin dort alleine zu handeln. Es sollte zur Aufgabe für uns Mitteleuropäer werden, die Menschen dort mit guten Gedanken zu begleiten und wenn möglich zu besuchen, um die zarten Keime in diesem großen Land nicht zu vergessen.

Das Heft über die Gemeinden in Russlandheft möge Ihnen einen kleinen Einblick in die Verhältnisse der Christengemeinschaft vor Ort geben und Sie dafür begeistern, die Menschen und deren Land kennenzulernen.

Und so möchte ich Sie schon heute nach Moskau einladen mit Anna Geyer, der ersten russischen Priesterin in ihrer Heimatstadt Moskau, vom 12.–14. Oktober 2018 die Neubegründung zusammen mit den Menschen der anderen russischen Gemeinden zu feiern und freue mich mit Ihnen auf Michaeli 2018.

Ihr

Gerhard Ertlmaier

Gerhard Ertlmaier

PS: Ein Flyer zur Anmeldung für die Begründung mit Zusatzprogramm für Oktober 2018 liegt bei.



Berichte von Menschen aus den verschiedenen Gemeinden in Russland.

Wie entstand die Christengemeinschaft in Russland?

Sie kam nach Russland durch mehrere Priester :

- 1976 Friedrich Benesch,
- 1976 Dieter Hornemann,
- 1979 Irene Johanson,
- 1990 Günther Dellbrügger.

Sie kamen zu den Menschen nach Moskau, die in ihren „Katakomben“ Anthroposophie studierten und wurden mit Ehrfurcht, Offenheit, Freude und Vertrauen empfangen.

Für die Menschen war es wie ein Strom von frischer Luft.

Am Anfang waren diese Treffen im Geheimen, bei einigen Teilnehmern in der Wohnung, später konnten Räume gemietet werden.

Die erste Taufe war am 3. November 1976, die erste Menschenweihehandlung fand 1980 statt, seit 1990 auf Russisch, die erste Konfirmation war 1993.

Dazu wurden viele Seminare und Vorträge in Moskau und Umgebung gehalten. Das führte dazu, dass die Menschen die Frage hatten nach einem eigenen Raum, um sich in der riesigen Großstadt Moskau als eine Gemeinde zu fühlen. Dazu den notwendigen Sachen für den Kultus aus dem Rucksack einen würdigen Raum zu geben, sodass ein christliches Leben mit einem Rhythmus beginnen konnte. Mit geistiger und materieller Unterstützung aus Deutschland, haben sie es geschafft ein Gebäude zu finden, es zu kaufen, und aus einer Ruine einen würdigen Raum zu errichten, mit Hilfe von vielen lieben Menschen.

Im Jahr 2004 wurde dieser Raum von Vicke von Behr geweiht.

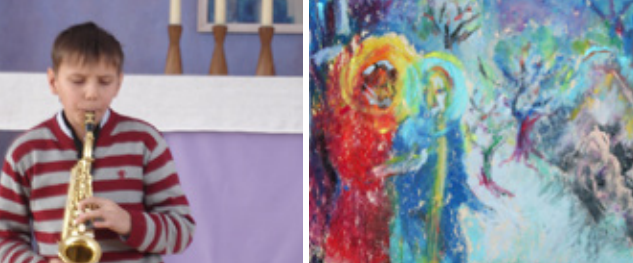
In den kommenden Jahren haben uns viele Priester besucht und betreut: Karin Fleischer, Dieter Hornemann, Thomas Bonek, Sophia Gerhold, Jaroslaw Rolka, Richard Dzidzaria und Christian Scheffler. Karin Fleischer lebte sogar über längere Zeit in der Moskauer Gemeinde.

Die Gemeinde lebte in der Hoffnung, dass bald ein Priester kommen würde, der bleibt.

Rosa Bailmann, Moskau



MOSKAU



Vor 20 Jahren wurde die Christengemeinschaft in Moskau registriert. Die Moskauer Gemeinde teilt sich ein Gebäude mit der Firma Wala. So kann sich die geistige Heilung durch die Sakramente mit der Heilung, die durch die Pflanzen kommt, vereinigen. Dieses Gebäude wurde vor 12 Jahren komplett saniert und bekam eine michaelische Farbe.

Wie sieht die Christengemeinschaft heute aus?

Bei den großen Festen kommen etwa 30 Menschen. Wir feiern, trinken zusammen Tee und singen. Wenn die Priester kommen, wird die Menschenweihehandlung und die Sonntagshandlung für die Kinder gefeiert. Oft müssen wir die Feste ohne Priester feiern und haben dabei viele Erfahrungen gesammelt. Wie haben gelernt sie selbstständig zu gestalten und an den Bildern der Feste zu arbeiten.

Viele von uns fuhren in die Ukraine zur Sommertagung „Pokuttje“ und zur Priesterweihe nach Odessa. Ein freudiges Ereignis war der Besuch von Gotland, wo die Menschen der Ostseeküste zusammen kamen. Wir konnten uns begegnen von Mensch zu Mensch. Auch Tagungen in Odessa und Tibilisi sind für uns sehr wichtig. Gerade in unserer Zeit, wo es so viele Kriege in der Welt gibt, ist es wichtig, dass die Herzen sich treffen.

Marina Bunbich, MOSKAU

Die Moskauer Gemeinde besucht die Tagung auf Gotland

Ich kann immer noch nicht glauben, dass es diesen Ort wirklich gibt. Ein magischer Ort – wie aus einem Traum. Er ist für mich wirklich Gottes Land, und die Zeit, die ich da verbracht habe, war sehr glücklich

Agnia Grigorjan, MOSKAU

Es ist eine ruhige erhebende Stimmung. Während der Tagung hörten wir die Menschenweihehandlung in verschiedenen Sprachen: Deutsch, Schwedisch, Dänisch, Finnisch, Russisch, Estnisch.

Ein sehr hoher nach oben gerichteter Raum über dem Altar gibt den Eindruck,



dass man auf einem Schiff ist.

Wir haben Schwierigkeiten und Probleme, aber auch Freuden und Herausforderungen. Politik versucht uns zu trennen. Aber trotzdem sind wir eingebunden in eine Gemeinde. Wir sprechen die gleiche Sprache: Menschensprache und verstehen uns gut.

Marina Bunbitsch, MOSKAU

Unsere Gruppe war vielfältig und bestand aus unabhängigen Individuen, daraus ist ein Team geworden. Für mich war es eine tolle Erfahrung – diese Gemeinschaft mit allen Menschen, die ich in einer Sprache (Deutsch oder Englisch) verstehen konnte. Auch die freundliche und positive Einstellung aller Menschen, die ich traf. Ich hoffe auf ein neues Treffen.

Inna Lapina, MOSKAU

Michaelifest und Einführung von Anna Geyer in Moskau

Am 22. Oktober, dem letzten Michaeli-Sonntag, wurde Annuschka Geyer als zuständige Priesterin in Moskau eingeführt. Ein sehr wichtiges Ereignis nicht nur für Moskau, sondern für alle Gemeinden in Russland. Denn es ist geplant, dass sie nicht nur für Moskau, sondern für alle Filialen – Sankt Petersburg, Samara, Monino und seit kurzem auch Rostov am Don zuständig sein wird. Die Ukraine und Russland haben gegenwärtig, leider, ein ziemlich angespanntes, politisches Verhältnis miteinander, dennoch sind wir uns in Odessa bewusst, dass der Impuls der Christengemeinschaft zu uns und somit für die ganze Ukraine aus Russland kam. Das geschah Anfang der 90er Jahre, als verschiedene Menschen aus Odessa nach Moskau kamen und unabhängig voneinander dort die Möglichkeit entdeckt haben, an der Menschenweihehandlung teilzunehmen. Auf diese Weise entstand auch die Initiative, die Priester nach Odessa einzuladen. So war es uns wichtig, dass jemand aus Odessa zu diesem Ereignis hinfährt! Da muss man dabei sein!

Die Festtage in Moskau waren sehr schön. Am Samstag konnten wir die Menschenweihehandlung in ukrainischer Sprache halten, die von der russischen Gemeinde sehr andächtig mitgefeiert wurde. Es wurde von den Anwesenden als ein Heilungsprozess für die heutige Situation empfunden. Dann hat Herr Hornemann, der die Gemeinden seit Jahrzehnten begleitet, einen Vortrag



über die Reformation gehalten, in dem er die neuen Schritte, die durch die Christengemeinschaft möglich sind, besonders hervorgehoben hat.

Schon am Nachmittag kamen die Mitglieder aus Samara und Sankt Petersburg zu diesem Fest angereist und am Nachmittag gab es einen lebendigen Austausch über die Aufgaben und die Entwicklung der Gemeinden. Die Teilnehmer wollten auch gerne hören, wie konkret die Situation der Gemeinde in Odessa aussieht und welche Schritte in den vergangenen Jahren möglich wurden. Es wurden auch viele Fragen gestellt mit der Intention, etwas aus der Entwicklung dieser Gemeinde für die eigene Situation zu lernen. So konnte aus dem Impuls, der von Moskau zum Schwarzen Meer vor Jahren geleitet wurde, etwas Befruchtendes zurückgegeben werden.

Zu der Weihehandlung am Sonntag, die von Annuschka Geyer gehalten wurde, kamen sehr viele Mitglieder. „So viele auf einmal habe ich noch nie erlebt“, sagte Herr Hornemann scherzhaft. Es mussten etliche Menschen sogar die ganze Zeit stehen. Für viele war es die erste Berührung mit der Christengemeinschaft.

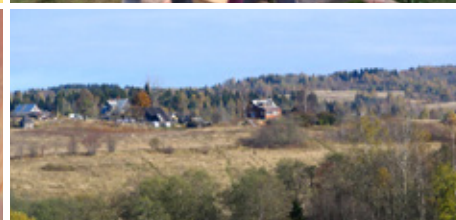
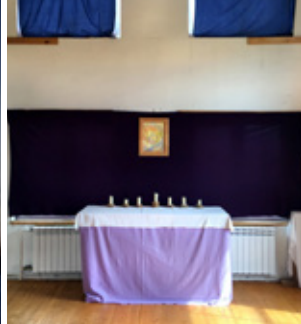
Nach der Sonntagshandlung für die Kinder konnte eine Taufe gefeiert werden, die als ein Geschenk zu dem Fest erlebt wurde, wie eine Art Taufbestätigung für den neuen Weg, der jetzt mit der neuen Priesterin in Russland gegangen wird.

Am Nachmittag war die Zeit für Begrüßungsworte und Geschenke. Ich durfte von Odessa ein selbstgebackenes Brot als ein Zeichen der Freundschaft überreichen. Sankt Petersburger und Teilnehmer aus Samara drückten ihre Freude in humoristisch – musikalischen Beiträgen aus. Und am Ende bedachten die Mitglieder in einem humorvollen Sketch den ganzen jahrzehntelangen Weg der Gemeinde, der zu dem heutigen Tag führte und alle Priester, die regelmäßig die Gemeinde besucht und unterstützt hatten: Frau Johanson und die Herren Hornemann und Dellbrügger.

Am Ende des Festes entstand bei den Anwesenden ein Gefühl: Heimat des Menschen ist dort, wo der Altar steht. Ich selber fühlte mich in der Moskauer Gemeinde wirklich wie zu Hause.

Die Situation zwischen unseren Ländern bleibt noch angespannt, aber vielleicht fangen wir gerade an, an einer Brücke Odessa – Moskau zu bauen?

Andrej Ziltsov, ODESSA



MONINO

Monino ist eine Dorfgemeinschaft, die etwa 450 km nordwestlich von Moskau liegt. Da leben Menschen, die hauptsächlich aus Moskau kommen. Sie versuchen ihr Leben gesund zu gestalten, im Einklang mit anderen Menschen und der Natur. Etwa 40 ständige Bewohner hat das Dorf. Es ist ein Versuch, dörfliches Leben aus neuem Geist heraus zu gestalten, ein Thema, das in Russland eine besondere Bedeutung hat. Seit fast 25 Jahren wird hier die Menschenweihehandlung zelebriert. Die größte Kindergruppe (etwa 12 Kinder) haben wir hier bei der Sonntagshandlung.

Es gibt im Sommer in Monino Familien – und Jugendfreizeiten.

Dieter Hornemann, PRIEN

Familienfreizeit in Monino

In unserer Dorfgemeinde im Waldaj, wo wir jetzt auch ein eigenes Gemeindehaus haben, konnte im Juli wieder eine Familienfreizeit stattfinden, an der etwa 60 Menschen teilgenommen haben. Für mich war es erstmalig so, dass ich als Priester nicht allein war, sondern die Freude hatte, mit meiner russischen Kollegin Anna Geyer gemeinsam wirken zu können. Ich hoffe sehr, dass das noch viele Jahre so weitergehen kann! Morgens war nach Menschenweihehandlung und Frühstück ein Morgenkreis in der dieses Jahr neu erbauten fünfeckigen Tageshalle. Hier wurde gesungen und fortlaufend die Lebensgeschichte von Paulus erzählt. Das geschah bereits in Fortsetzung des letzten Jahres und wird nächstes Jahr weitergehen. Dann war Arbeitszeit. Waldpflege, Arbeit im Stall und auf dem Gelände. Nachmittags gab es verschiedene künstlerische und handwerkliche Gruppen. Abends war wieder ein Treffen in unserer schönen neuen Halle. Und am späten Abend trafen sich noch die Eltern zum vertrauten Gespräch. Bei diesen Gesprächen begeisterte mich die besondere Stimmung. Dafür ist hier eine ganz besondere Begabung vorhanden!

Dieter Hornemann, PRIEN

Im Sommer

fuhren wir, einige deutsche Jugendliche zusammen mit russischen Jugendlichen, in das schöne kleine Dorf Monino, 450 KM westlich von Moskau. Wir verbrachten dort 13 wunderschöne Tage. Es gab viele Begegnungen, neue

Freundschaften und regen Austausch. Wir arbeiteten, kochten, schwammen, sangen und wanderten zusammen. Jeden Abend konnten wir die Abendandacht besuchen und hatten sogar die Möglichkeit, etwas selbst zu „predigen“. Zum Ende des Ferienlagers wollten wir ein Konzert in einem benachbarten Ort machen. Wir wanderten gemeinsam nach Toropez, einer kleinen Stadt, die mit uns die Premiere der Straßenmusik feierte. Es war eine sehr schöne Zeit und wir bedanken uns sehr herzlich bei den Menschen, die uns das Treffen ermöglicht haben.

Luka (16), BERLIN

Nichtgelungene Momente

Die Christengemeinschaft habe ich Ende der 70er Jahre kennengelernt. In einer privaten Wohnung habe ich Dieter Hornemann getroffen...

Es scheint mir wichtig zu sein, nicht nur die Ereignisse anzuschauen, die auf der Oberfläche liegen und sichtbar sind, sondern auch die, die in der Tiefe liegen, oder sich nicht verwirklichen können.

Viele Jugendliche wollten aus Moskau raus. So kamen viele nach Monino, ein Dorf in den Waldajhöhen. Zusammen mit Dieter Hornemann haben wir da große, qualitätsvolle Jugendtagungen gemacht. Leider hat er mal gefragt, ob diese Tagungen weiter bleiben sollen. Dann haben die Monino-Jugendlichen nein gesagt. Die deutschen Jugendlichen meinten, es zerstört die Atmosphäre in Monino, die russischen Jugendlichen aus Moskau schwiegen dazu. Dadurch ist die große Jugendbewegung nicht in Russland entstanden, sondern in der Ukraine.

Ein bekannter schwedischer Arzt wollte der Gemeinschaft helfen, er nannte es „einen guten karmischen Zusammenhang mit der Gemeinschaft finden“. Leider haben wir für ihn keinen Platz in unserer Gemeinschaft gefunden. Er kam dann nicht mehr nach Russland.

Es ist wichtig, in Russland das Interesse an den anderen konkreten Menschen zu wecken. Und auch lernen zu merken, wem wir die Initiative anvertrauen können. Und nicht nur merken, sondern es auch tun.

Boris Starostin, MONINO



Ein Jugendlager in Russland

Das Zeugnishafte von Fotografien ist bekannt. Was aber, wenn einem auf einer Fotografie plötzlich sichtbar wird, was die eigentlichen geheimen Pfade des sogenannten Lebensweges sind?

Mich hat der Anblick solcher Fotografien schon häufig beschäftigt. In diesem Fall waren es Fotos, auf denen tanzende junge Menschen zu sehen waren. Jugendliche auf einer großen Tagung in Bochum vor vielleicht 26 Jahren. Unter ihnen ich selbst ziemlich derangiert, aber offensichtlich glücklich. Das war jedoch nicht das Interessante daran. Interessant war, dass ich diese Fotos erst Jahre später sah, eins in Wien und eins in Russland, tief im Waldaj, im kleinen Dorf Monino. Interessant war, dass es sich um Fotografien handelte, auf denen Jugendliche zu sehen waren, die in dem Moment noch nichts voneinander wussten, die nicht wussten, dass sie eines Tages auf das Tiefste miteinander verbunden sein würden, eines Tages und womöglich für immer. Interessant war, dass wir alle bereits zusammen in einem Bild festgehalten waren.

Doch weder ahnten wir, dass wir einmal über Jahre in eine Zusammenarbeit geraten würden, in eine Gemeinschaft, aus der vor allem ein großer Kreis an Medizinerinnen und KünstlerInnen hervorgehen würde, was eine der Fotografien nach Wien trug, noch ahnten wir, dass es einen Ort in Russland geben würde, dieses Monino, diesen Ort des Kindes und des Jugendlichen und des „Außerordentlichen“, diesen Ort der Gesundheit und der Zusammenkünfte von sehr vielen Menschen aus dem Osten und dem Westen, die alle behaupteten, kulturelle Trennlinien mit leichtem Fuß umwandern zu können. Wir ahnten nicht, was wir selbst oder unsere Mittänzer einmal werden würden und dass unsere Gemeinschaft hier so eben begann. Dass wir Mathematiker, KünstlerInnen, Schriftsteller, dass wir Lehrer, Unternehmer, Eurythmistinnen, Handwerker, Sänger und Ärzte werden würden, dass uns diese Gemeinschaft sogar in größter Entfernung tragen und ermutigen würde, in allen möglichen, schwierigen und leichten Lebensmomenten. Wir ahnten nicht, dass und wieviele Kinder wir einmal haben würden und auch nicht, dass eine unter uns Priesterin in der Christengemeinschaft werden würde, eine der fröhlichsten und wildesten Tänzerinnen.

Diese wilde Tänzerin von damals, Annuschka Geyer, hat in diesem Sommer, zusammen mit Michail Starostin, zum dritten Mal ein Jugendlager organisiert, genau dort, wohin die Fotografie von damals gewandert war: In Monino.

Eine Wiese, ein überdachter Essplatz, ein See, ein Versammlungshaus – und da waren sie alle: selbstbewusste, starke Jugendliche, politisch, feministisch, diskutierfreudig und blitzwach, die sich von keinem Wetter oder anderem Unbill schrecken ließen, eine merkwürdige und beglückende Verdoppelung der Vergangenheit, und doch eine vollkommen eigenständige Erscheinung, in einer aufs Äußerste gewandelten Gegenwart.

Jeden Morgen um halb Acht hörte man schlurfende Schritte vor dem Schulhaus. Kurz darauf fand sich ein Kreis von Menschen ein, um gemeinsam die Weihehandlung zu feiern. Während draußen Gewitter tobten, schwerer Regen an die Scheiben prasselte und es im Raum beinahe dunkel wurde, saßen Jugendliche und Alte, wache und träumende Menschen beieinander, unter ihnen Kirjuscha, der heimliche König des Dorfes mit seinen besonderen Eigenschaften, und wandten ihre Aufmerksamkeit dem Geschehen zu.

Alles war ein bisschen improvisiert, alles ein bisschen ungebügelt, alles dabei so voller Leben und Wärme und liebevollem Ernst, dass es vielleicht etwas von dem hatte, was in sehr, sehr alten Zusammenkünften dieser Art gelebt haben mag: ein von äußerer Überformung befreites, vollkommen schlichtes und pures Vollziehen.

Auch der Rest des Tages stand unter dem Zeichen dieser Befreiung (auch vom Handyempfang...). Zwar waren die Jugendlichen eingeladen, alle möglichen Arbeiten für das Dorf und die Gemeinschaft zu tun, aber unter der Voraussetzung der absoluten Freiwilligkeit.

Sechzig Jugendliche aus Russland und Deutschland verbrachten in diesem Sinne zwei Wochen miteinander, kochten über dem Feuer, wuschen sich im See, hackten Holz, bauten an Blockhäusern oder fuhren das Heu für die Kuhherde ein. Und wenn sie nicht solch nützliches Zeug taten, dann taten sie schönes unnützes Zeug, buken Kuchen und sangen den Alten im benachbarten Alten – und Armenhaus vor, verliebten sich, spielten Poker, wurden nass geregnet und trockneten wieder, feierten zusammen die Andacht, gingen Wandern, überlegten sich einen Flashmob im Nachbardorf, um anschließend den aufgeschreckten Dorfbewohnern ihre Hilfe anzubieten.

Und über all dem wehte etwas Wunderschönes. Es wehte dort ein herrlicher, anarchischer und unsagbar befreiender Humor.

Und während wir Erwachsenen jeden Abend bis tief in die Nacht beisammen saßen, um zu erzählen, was alles war, was uns umtrieb, was unsere Pläne sind, entstand im Zeltlager vielleicht die eine oder andere Fotografie, von der noch keiner weiß, welche Zukunft in ihr bereits enthalten ist.

Svenja Leiber, BERLIN

Ostern 1993

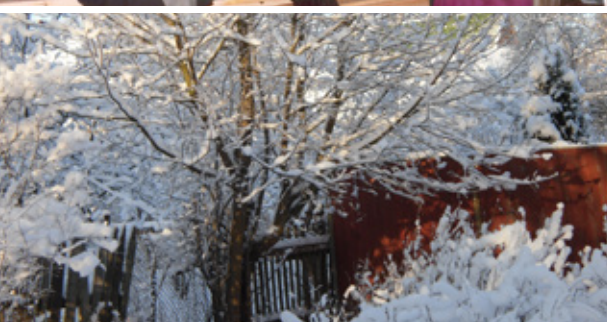
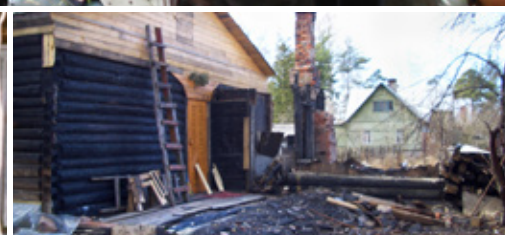
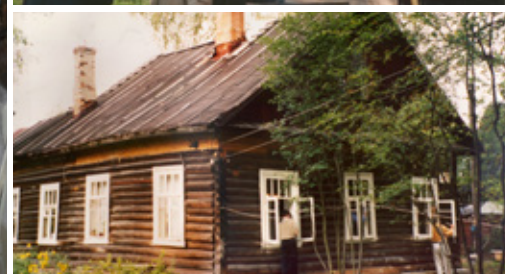
stand ich in einer Reihe von 6 Jugendlichen – die ersten russischen Konfirmanden. Meine Freunde haben nicht so viel von diesem Ereignis verstanden, denn sie waren erst vor ein paar Monaten der Christengemeinschaft begegnet. Für mich aber ist die Konfirmation zu einem wichtigen persönlichem Erlebnis geworden.

Dieses Erlebnis hatte seine eigene Geschichte, Farbe, und sogar Geschmack. Geschmack von Müsli. Dieses merkwürdige Essen habe ich im Jahre 1990 zum ersten Mal probiert, als die Jugendtagung in Moskau stattgefunden hat. Müsli hat man zum Frühstück gegessen.

Das Wort „Müsli“ klingt sehr ähnlich dem russischen Wort „Mysli“ – Gedanken. Geschmack von Freude, Liebe und Wunder, Atmosphäre der Offenbarung von einer neuen, völlig unbekannten Welt, denn diese Tagung war für uns eine erste Erfahrung, eine erste Begegnung mit ausländischen Jugendlichen.

Michail Starostin, MONINO





SANKT PETERSBURG

Die Arbeit für eine Gemeindegründung wurde im Jahr 1992 begonnen. Dieter Hornemann, Armen Tougu, Lars Karslon, Jaroslaw Rolka, Sophia Gerhold und Anna Geyer arbeiten mit uns. Laurens Hornemann kommt mit einer Jugendgruppe, die jedes Jahr größer wird. Das Blockhaus der Gemeinde im Dorf Olgino, ein Vorort von Sankt Petersburg, konnte 1997 auf wunderbare Weise erworben werden, dank der großzügigen Spende einer Dame aus Stuttgart. Die Zahl der aktiven Mitglieder der Gemeinde ist durch die Jahre hindurch in etwa gleich geblieben – etwa 15 Menschen. Vor kurzem hat die Gemeinschaft für Anthroposophische Künste die Gemeinde gefragt, ob wir zusammen an einem neuen Projekt, einem Kulturzentrum, arbeiten wollen, und wir haben einige Begegnungen zu diesem Thema gehabt. Wir hoffen, dass unsere Gemeinde in der Zukunft wachsen und sich entwickeln wird.

Im Jahre 2005 wurde ein Teil unseres Hauses durch einen Brand vernichtet. Wie durch ein Wunder wurde nur der Saal für die Weihehandlung gerettet.

Margarita Petrova, SANKT PETERSBURG

Was mir bei meinem ersten Besuch in St. Petersburg auffiel, war der direkte Blick, mit dem mir Menschen auf der Straße begegneten. Erzählt wurde mir, dass diese Direktheit nach 1945 aufkam, als nach dem schweren Leid des Krieges die Menschen ein hohes Selbstbewusstsein hatten und brauchten, um weiterzugehen. Herausfordernd, aber auch chancenreich kann es sein, wenn sich solche selbstbewussten Persönlichkeiten zu Gemeinschaften zusammenfinden.

Weltbekannt und berühmt ist die St. Petersburger Architektur. Die prächtigen Bauwerke an den Ufern des Newa-Flusses beeindrucken durch ihren Glanz, ihre Schönheit und die Größe der Anlagen. Sie rufen Bewunderung und Freude hervor, können einem aber in ihrer Großartigkeit den Atem nehmen und die Frage entstehen lassen, was für ein Maß diejenigen hatten, die dies veranlagt und hervorgebracht haben. In dem, was in St. Petersburg unternommen wird, existiert – so scheint mir – dieser Anspruch und auch die Kraft zur Größe, Originalität und Schönheit. Eine



Aufgabe, die sich daraus ergeben könnte, ist, bei allem und in allem das rechte Maß zu finden und zu wahren – das Menschenmaß.

Die Christengemeinschaft in St. Petersburg hat ein Holzhaus auf einem Gartengrundstück am Rande der Stadt. Dort wird in einem Ofen mit Holz geheizt. Das erfordert einiges an Vorausschau. Genügend trockenes Holz muss vorhanden sein, und einen Tag vor einer Veranstaltung muss bereits jemand, um mit dem Heizen zu beginnen, sodass die richtige Temperatur erreicht ist, wenn alle sich versammeln. Ein großer Dank geht an die Menschen in St. Petersburg, die in ganz verschiedenen Bereichen des Gemeindelebens Verantwortung übernommen haben und tragen.

Sophia Gerhold, FLENSBURG





SAMARA



Ist eine Stadt im Südosten des europäischen Teils Russlands, es liegt an der Wolga. Samara ist unsere zweitjüngste Gemeinde. Hier wurde im September 2013 durch einen ersten Besuch von Dieter Hornemann mit der Arbeit begonnen. Die kleinere der beiden Waldorfschulen hat uns vorläufigen Unterschlupf gewährt. Jetzt werden Räume im Zentrum der Stadt gesucht. In Samara gibt es seit 25 Jahren eine große Waldorfschule und dadurch einen großen Umkreis für die anthroposophischen Bemühungen.

Jeden Sonntag treffen wir uns und lesen das Evangelium von Matthäus, langsam und nachdenklich. Wir bleiben lange an jedem Absatz und besprechen ihn. Nun sind wir bis zum 9. Kapitel gekommen. Das Lesen des Evangeliums öffnet die große Welt vor der Seele. Es entstehen mehrere Fragen. – Was ist Salz? Warum hat Christus die Jünger als Salz bezeichnet? Was für eine physische und geistige Realität ist hier gemeint? Jeden Sonntag versuchen wir zusammen die Stimmung von dem Tag, von unserem Treffen, vom Evangelium zu beschreiben. Oft malen wir es in einem gemeinsamen Bild.

Wir sind für alle offen. Der Kreis hat sich z.B. erweitert während der 12 heiligen Nächte. Wir sind noch klein, aber schauen mit Freude in die Zukunft und hoffen auf Wachstum.

Einmal haben wir in der Gemeinde versucht, gemeinsam ein Altarbild zu malen... Hier ist das Resultat.

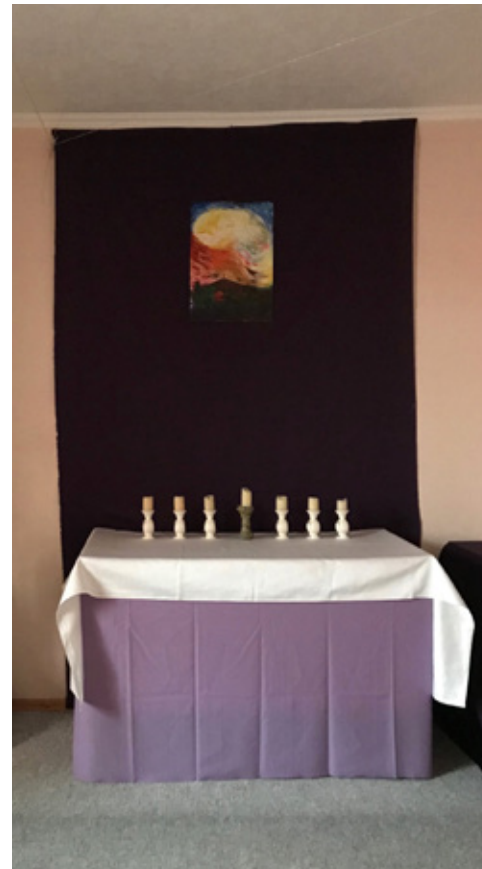
Im November 2017 ist ein neuer Versuch unternommen worden. Das Ergebnis ist auf der vorigen Seite zu sehen.



ROSTOV AM DON

Auf Einladung anthroposophisch tätiger Menschen in Rostov/Don bin ich im März 2017 für Vorträge und Gespräche dorthin gereist. Es gibt in dieser Millionenstadt im Süden Russlands seit vielen Jahren eine heilpädagogische Schule, ein Therapeutikum, vier Kindergärten und eine kleine Waldorfschule. Im November 2017 konnten hier die ersten kultischen Handlungen aus dem neuen Geist stattfinden. Auf dem Foto ist der erste Altar in Rostov zu sehen und das Ärztehaus, in welchem er errichtet wurde.

Dieter Hornemann



Biographie

Annuschka Geyer

Ich bin in Moskau geboren und aufgewachsen. Für meine Eltern war es eine „Überraschung“, weil man hatte nur ein Kind erwartet, plötzlich kamen Zwillinge zur Welt. Außer meinem Zwilingsbruder habe ich noch einen älteren Bruder und eine Schwester. Meine Eltern gehören zur Moskauer Intelligenz, sie waren beide Ingenieure. Sie hatten viele Schwierigkeiten mit der sowjetischen Regierung. 1980 musste mein Vater Zeit im Gefängnis verbringen wegen einer Verleumdung und Anklage in der Parteirichtung. Ich war damals sechs Jahre alt und ab diesem Moment fangen meine biographischen Erinnerungen und das erste Gebet für Papa an. In der UDSSR war der Glaube an Gott so gut wie verboten, meine Eltern sind Atheisten. Meine Großmutter hat mich und meinen Bruder, als wir ein Jahr alt waren, „heimlich“ getauft.

Mit sieben Jahren kam ich in die Schule. Etwas später habe ich für mich die Musik entdeckt. Ich habe angefangen zu singen und Musikinstrumente zu spielen. Das begleitet mich mein ganzes Leben. Wahrscheinlich hat die Musik damals die Religion für mich ersetzt. Die Schule fand ich langweilig, obwohl meine Eltern eine gute Schule für mich gefunden hatten. Das Lernen war für mich nicht interessant, aber viele Lehrer interessierten mich als Menschen. Meine Lieblingsfächer waren Musik und Sport. Mit 12 Jahren habe ich beschlossen, Lehrerin zu werden. Ich mochte sehr gerne mit Kindern umgehen. Etwas später hat meine Schwester mich in den anthroposophischen Club „Aristotel“ mitgenommen. Dort habe ich viel Jugendliche kennengelernt. Ich fühlte mich da sehr wohl. Ich absolvierte mit 15 Jahren die Schule und ging zur Berufsschule für Unterstufenlehrer. Mit 16 habe ich die Christengemeinschaft kennengelernt, als Dieter Hornemann mit seiner Jugendgruppe nach Moskau kam. Damals habe ich begonnen, die Menschenweihehandlung zu besuchen. Aber ich habe damals noch keinen tieferen Zugang bekommen.

Mit 17 kam ich in die Orthodoxe Kirche. Ein Jahr lang war ich dort sehr aktiv. Danach ist es mir zu eng geworden – es gibt da viel zu viele Vorschriften und Normen, die ohne nachzudenken einfach angenommen werden müssen.



Mit 18 bin ich Lehrerin geworden und lebte ein Jahr in Deutschland. In dieser Zeit habe ich die Waldorfpädagogik kennengelernt. Das hat mich dazu gebracht, im Waldorflehrerseminar zu studieren. Dort habe ich ein Jahr studiert. Mit 20 Jahren heiratete ich. Meinen Mann habe ich in Monino kennengelernt. Wir lebten dort die ersten fünf gemeinsamen Jahre mit unseren beiden Kindern (Aljoscha, geb. 1995 und Nastja, geb. 1997). Mein Mann hatte dort als Zimmermann viel zu tun. Ich wollte eine Waldorfschule gründen. Deswegen habe ich das berufsbegleitende Waldorflehrerseminar beendet. Gleichzeitig habe ich als Übersetzerin gearbeitet. Im Juni 1996 hat Dieter Hornemann uns in Monino getraut.

Leider hat die Idee, eine Waldorfschule zu gründen keine Unterstützung bei den Mitbewohnern gefunden – so mussten wir das Dorf verlassen und sind nach Moskau umgezogen, weil es mir sehr wichtig war, dass meine Kinder in eine Waldorfschule gehen können. Ich begann als Klassenlehrerin in einer Waldorfschule zu arbeiten, Musik und Deutsch hatte ich als Zusatzfächer.

Um diese Zeit habe ich mir zum ersten Mal die Frage nach dem Priestertum gestellt. Mein Mann und ich gingen immer zur Menschenweihehandlung. Zu der Zeit wurde die Christengemeinschaft in Moskau aufgebaut und mein Mann hat dort sehr viel gearbeitet. Mit 30 Jahren war für mich die Entscheidung, Priesterin zu werden, deutlich. Aber ich entschloss mich, zu warten bis die Kinder groß sind.

In meinem 34. Lebensjahr zogen wir nach Deutschland und wir standen an einem Scheideweg. Mein Mann Michael konnte wegen seiner Gesundheit nicht mehr zu seiner alten Arbeit zurück, ich durfte nicht mehr in der Schule arbeiten, weil mein Diplom in Deutschland nicht anerkannt wurde. So haben wir beide etwas Neues angefangen: Mein Mann hat die Ausbildung zum Heilerziehungspfleger gemacht und ich ging an das Hamburger Priesterseminar. 2014 wurde ich als erste Russin geweiht und arbeitete in Rostock und Schwerin bis Oktober 2017. Seit Herbst 2017 bin ich nach Russland entsandt.

Biographie Dieter Hornemann

Als ich in Hannover die Waldorfschule besuchte, war Russland gefühlt weiter weg als der Mond. Erst mit fünfzehn Jahren hörte ich zum ersten Mal russisch sprechen. Das war in England, wo in meiner Klasse ein Andrej war. Er war der Sohn von Emigranten und lud mich einmal zu sich nach Hause ein. Dort hörte ich zum ersten Mal russisch sprechen. Der Klang dieser Sprache ging mir tief ins Herz, und ich fasste augenblicklich den Entschluss, russisch lernen zu wollen. Das fing ich an mit der Hilfe eines Lehrbuches und einer Schallplatte.

Ein Jahr später kam mir der Gedanke, Priester werden zu wollen. Und seltsamerweise war gleich der nächste Gedanke „eines Tages in Russland“. Das war im Jahr 1964 allerdings mehr als utopisch! Als ich dann 1966 ins Priesterseminar nach Stuttgart kam, war meine Freude groß, als mich Luba Husemann bat, bei der von ihr in gewissen Abständen zelebrierten russischen Weihehandlung zu ministrieren. Ein paar Jahre später sagte sie einmal ganz unvermittelt: „Sie werden noch einmal in Russland tätig werden. Und ich werde dann von drüben tüchtig helfen!“ Als ich 1988 in Moskau zum ersten Mal eine Menschenweihehandlung zelebriert hatte und wieder nach Hause kam, fand ich in meiner Post die Todesanzeige von ihr. Sie hatte ihr Versprechen wahrgemacht.

1976 wurde ich nach Moskau für eine erste Taufe gerufen. Aus diesem Anfang heraus hat sich alles dann immer weiter entwickelt, so dass wir heute in Russland in Sankt Petersburg, Monino, Moskau, Samara und in Rostov/Don Gemeinden haben und in der Ukraine in Odessa, Kiew, Dnepr und Horodenko. Dies sind alles nur bescheidene Anfänge, aber mit der Kraft versehen, dass viel daraus erwachsen kann. Es freut mich außerordentlich, dass nach den jahrelangen Vorbereitungsarbeiten nun mehr und mehr aus diesen Ländern kommende Priester die Arbeit übernehmen. Ich werde, so lange es noch möglich und gewünscht ist, gern noch weiterhelfen.



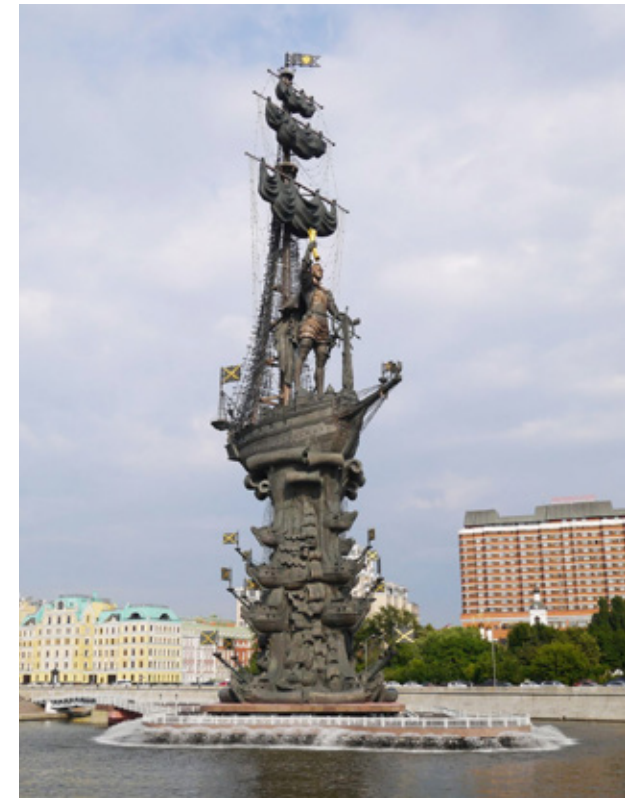
Was kommt?

Mein Spaziergang im Moskauer Kunstpark führt mich an das Ufer der Moskwa. Ich sehe das Denkmal von Peter I. Es ist ein Segelschiff und der Zar steht am Steuer. Es ist nach Westen gerichtet und wird in den Abendstunden vom Licht der untergehenden Sonne vergoldet. Ich weiß, dass dieses Denkmal nicht unumstritten ist. Es beeindruckt mich trotzdem. Weniger ist es die Größe oder der Eindruck der Skulptur, sondern mehr die Haltung. Sie ist aufrecht, wirkt stark und lässt mich eine Frage erleben: Was wird aus dem Westen zu uns kommen?

Aufmerksames Interesse wird sichtbar. Die Abendsonne taucht es in ein mildes Licht. Diesen Moment habe ich immer wieder wie eine urbildliche Geste erlebt, mit der Russland im Herzen mit Europa verbunden ist.

Wenn Menschen sie möglich machen, kann diese Verbindung leben. Das wünsche ich mir und uns für die Zukunft!

Christian Scheffler, Priesterseminar HAMBURG



KONTAKTE

Gerhard Ertlmaier | ertlmaierg@gmail.com

Annuschka Geyer | ageyer@yandex.ru

Dieter Hornemann | dieter@hornemann.de

SPENDEN

Alle Spender aus Deutschland nutzen bitte das Konto der Stiftung
Die Christengemeinschaft

IBAN: DE41 8502 0500 0003 6204 00 | BIC: BFSW DE33 DRE

Kennwort: Moskau